



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augsburg und Dillingen, 1700

Erstes Capittel. Vier nothwendige Tugenden für einen geistlichen Pfister.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

Muß du über Feld/ so hüte dich über-
flüssig/ seyest du in einem Haus/ was
es für eines seyn mag. Die Gefahr ist
bey der Nacht allezeit mehr zu fürch-
ten. Matthäus von Alignon ein Ken-
Bruder und Capuciner besaßte sich
eben dergestalten wie der heil. Bernar-
dinus wider die Tochter eines Edel-
manns/ welche also unverschämmt gewe-
sen/ daß sie in dem er zur Nacht in dem
Haus ihres Herrn Vatters bettete/ sie
ganz bloß zu ihm hinein gingen/ und
viel leichtfertigkeiten verübt hat. Dieser
Tugendreiche Bruder nahm sein Geißel
her/ und schlug sie so wohl/ daß
der Teuffel bald von ihr wider/ wies
darauf witzig/ und dankte ihrem Gei-
stlicher. Sie selbst so gar hat sich über-
wunden/ dem Herrn Vater ihren Hei-
ler/ wie auch zugleich die heldenmüt-
ige Tugend des Dieners Gottes entdeckt/
welcher bey allen in großer Verwun-
dung gerathen/ bis diese herrliche That ver-
nommen haben.

borer.

Siebender Absatz.

Von dem Pfister/ Tafel-Decker und Koch.
Das gemein erhalten die
Menschen ihr L. be. mit Brod/
Wein und Speisen. Der Pfi-
ster bachtet das Brod/ der Tafel-De-
cker stellt den Wein auf/ u. der Koch
bereitet die Speissen. Von diesen
dreyen Aemtern derschalten wol-
len wir in diesem Absatz handlen/
weilen sie so nahe einander verordnet
seyn.

Erstes Capitel.

**Vier nothwendige Tugenden/ in denen sich ein Gei-
stlicher Pfister leben soll.**

1.
An dem
Umbt eines
Becken ligt
sehr viel.

Gedunck/ ein Pfister sey um
so viel mehr den andern zwey-
en vorzuziehen/ um so vil das
Brod das Leben zu erhalten noth-
wendiger ist.
In einem geistlichen Haus hat
man nit unterschiedliche Gattun-
gen der Speissen und Schleckerbis-
lein/ sondern die vornehmste Nah-
rung ist das Brod/ diese Weis zu
leben verbietet den Becken/ daß es
selbiges so gut als es ihm möglich
ist/ mache noch sich über die Mühen
Arbeit in einer so wichtigen Sach-
flage/ wann der Leib kein Labung hat/
ist er nit gesund/ sondern krafftlos/
kan der Seel in ihren Übungen nit
helffen noch beybringen.
Es lehret Halienus/ daß die alle
Geistliche in vielen Orden den Becken
gehabt haben/ das Brod zu bachen/
wie dieses die Tertianische Regel
befiehlt.

Ihdorus von Sevilla in Auslegung dieser Regel vermerket, daß die Layen-Brüder das Traid haben mahlen und mahlen müssen / die übrigen Geistliche aber haben das Brod geknetet und ausgefertiget.

Der H. Gualterus Abbt/ backte das Brod für sein Kloster selbstien/ die H. Euphrasia und Digemirus assen nur Versien-Brod / welches sie selbstien machten.

Nachdem der H. Germanus Bischoff zu Antisiodor worden hat er bis zu End seines Lebens/ so streng und hart gelebt / daß er niemahlen kein Brod aus Roden gebacken genossen/ kein Wein/ kein Essig/ kein Öl/ kein Garten-Gewächs/ noch Salz in seinen Speissen gebraucht/ ausgenommen an der Weynacht und Ostern-Tag / wiewohl er auch an diesen Tagen sehr gespürig ware. Erstlich versuchte er bey seinem Essen Nüssen / darauff nahm er ein wenig Versien-Brod / das er selbstien gemahlet und gebacken hatte.

Der H. Quirianus/ versah sein Kloster viel Jahr mit Brod / und schloß nie / daß er über den andern Tag allezeit ein frisches backte. Er ersparte sich niemahlen/ sondern übete bey seiner Arbeit die herrlichste Tugenden/ er war der Wissenschaften wohl erfahren / ware Priester/ und wurde ein Einsiedler / es hat auch Gott viel Wunderwerck durch ihn gewircket.

Vornehme Leut haben sich in der Pfirreney gebrauchen lassen/ Joannes Valens Layen-Bruder/ aus dem R. P. Le Blanc. S. J. Ander Theil.

Orden des H. Hieronymi, wolte für einen Becken in seinem Kloster dienen / wiewohl er von königlichen Geblüt der Königen von Valensara in Spanien entsprossen ware.

Die H. Euphrasia / ein Blutsverwandte des Kayfers Theodosii/ hat ihren Kloster das Brod bis in ihren Tod gebacken. Ihrer Abbtissin wurde dieser Heiligen hohes Ansehen vor Gott und die Stunde ihres Hinscheidens geoffenbaret. Sie sahe ein überaus schöne Behausung und ein königliches Zimmer darinnen mit einer hellglänzende Kron. Man versicherte sie / daß diese Behausung Zimmer und Kron Euphrasia zugehörte. Die Engel ließen ihnen gefallen / ihren hellerscheinenden Glanz zu besichtigen/ usf die seligste Mutter Gottes zeigte ihr die ewige Vergeltung/ die auf ihre Verdienst zubereitet waren.

Indem du so viel Heilige ansiehst/ welche dir vorgangen/ und dich einladen/ in diesem Amte ihnen nachzufolgen/ soll dir ein grosser Trost seyn/ weilien ein ebenmäßige Kron auf dich wartet.

Ich finde vier sonderbare Tugenden/ die dich aller Seiten her bewahren werden/ die Aufmerksamkeit auf den Nutzen des Haus / die Lieb der Einsamkeit/ damit du Gott und dir selber abwarten/ die Lieb der Armen/ damit du den Nächstien helfen/ und die Vorsichtigkeit/ damit du in der Jugend zunehmen könnest.

§. 1. Die erste Tugend eines Geistlichen Beckens/ ist die Aufmerksamkeit

Hier nachwendige Tugenden. Zeit

kennt in seinem Amt/damit darinnen nichts abgehe/ in Bedenken/ daß das Leben vieler Geistlichen in seiner Hand stehe.

2. Die
Nachbar-
keit.

Der geistliche Stand gestat-
tet die Vollküssen der Welt nit/ doch
aber erfordert die Noth/ sein unab-
gängliche Nahrung/ die weder Unge-
legenheiten/ noch Krankheiten verur-
sacht. Wann man nit mit der Sat-
tung und Menge/ wie der Leib erfors-
chert/ versehen ist/ so wird diser Feh-
ler leichtlich/ in Bedenckung der Ar-
beit des Klosters/ und durch die eig-
ne Tugend verheßet/ wach aber das
Brod aus Nachlässigkeit des Pfla-
zers übel gebacken wird/ ist es gefä-
hrlich/ daß man nit in dem Haus dar-
wider müere. Es hat der Mensch
nichts köstlicher als sein Leben/ und
daß dieses beschützt werde/ ligt sehr vil
an einer gesunden Nah. ung. Ein
armer Geistlicher/ welcher um Mit-
ternacht aufstehet/ der lang in der
Kirchen singt/ der auf den Büchern
sitzt/ oder mit der Hand Arbeit bis
auf 11 Uhr umgehert/ wird für sein
Mittagmahl/ ein Stücklein wol-
schwarzes Brod/ so übel aufgangen/
schlecht geknetet/ heyllos gebacken/
dürr u. trocken ist/ u. darneben gar
wenig andere Nahrung haben. Es
ist schwer/ daß die Schwachheit/ die
Kräfte für sein Amt zu erhalten/
die Forcht einer Krankheit und der-
gleichen Gedanken die Seel nit be-
unruhigen. Ich glaube/ daß es viel
Geistliche des H. Bernar di/ sich gern

beklagten/ daß man sie nit gar zu
wohl halte/ wann sie schon nit Ger-
sten oder Roggen Brod haben/ aber
in einer ganzen Gemeinde findet
man unterschiedlichekeit und ver-
schaffheiten/ so gib nit zu/ daß
deinetwegen die mindste lässliche
Sünd begangen werde/ oder dein
Unheil da zu Gelegenheit gebe.

Hilff auch hierinnen deinen Oerren
in ihrer Amte-Verwaltung/ deine
Brüder/ daß sie das Joch Christi
des H. Erren mit Freude tragen. Hal-
te dich in der Ruh deines Gewissens/
und verhindere/ so viel dir möglich
alle billiche Klagen.

Wach du dem Schuldig ein theil
und allen Fleiß auf dein Amt/ wach
deß beynebens daß noch übel besin-
te antriffst/ so lob: Gott/ daß er dir
deinen Lohn bis in das ander Leben
spahre. Die Kinder Israhel/ welche
mit Brod/ so die Engel selbst berei-
tet haben gespeisset worden/ klagten
so gar über Gott selbst/ welche ih-
nen auch diese himliche Speiß nicht
mehr schmecken/ obwohl sie dem
guten Geschmack aller andern Speiß-
sen in sich hielten.

Es ist ein sonderbare Schickung
Gottes/ daß wir können jederman
genau thun/ wollen sonst durch
dieses Wohlgefallen unsere Gedan-
cken und Liebs-Neigungen verhin-
dert werden/ daß sie sich nicht zu
GOTT und seiner Güte erschwin-
gen würden/ welcher doch das ewi-
ge Ziel und End unserer Arbeit
seyn solle.

Deus

Derohalben so habe ein wachthar-
res Aug / daß du alles / was dein
Amte betrifft / zu seiner Zeit verrich-
test. 1. Bereite deinen Saurteig
mit grossen Fleiß. 2. Merke / daß
dein Teig weder zu viel aufgehe /
noch zu fast sitzen bleibe. 3. Daß
der Ofen nach Gebühr geheizt und
wohl geschubert werde. 4. Daß das
Brod weder zu lang / noch zu wenig
darinnen sey. 5. Und mit einem
Wort / daß keiner Seits nichts er-
mangle / weder an dem Fleiß / weder
an der Kunst. Diles zu erlangen /
ist es durchaus vonnöthen / daß man
den Schlaf nicht allzu fast ergeben
setze.

Christus der Herr / machte oft
zu Nachts unter dem Gebet. Er
hatte seine Jünger ermahnt zu dem
Wachen / damit sie nicht in Versu-
chung fallen. Er befiehlt allen / sie
selben machen / weil die Stund
ungewiß ist / zu welcher der Haus-
Vater kommen werde / umb zu se-
hen ob sie ihr schuldige Pflicht thun.
Die Weisheit (das ist Christus
der Herr / der die Weisheit des
himmlischen Vatters ist) sagt in
den Sprichwörtern: Daß der bey
ihre Thür wachet glückselig sey.

Auch die Heilige haben sehr viel
auf das Wachen gehalten / damit
sie sich auf die Bücher und das Ge-
bet begeben künften. Der H. Chry-
sostomus wann er schlaffe / leinte er
sich nur auf ein Seil oder Strick /
damit er geschwind wider erwachen
kunte. Es sagte der H. Arseni-
us / es flechte einen Geislichen ein

eingige Stund zu dem Schlaf; er
selbst machte oft die ganze Nacht
in dem Gebet zu.

Der H. Albertus schlaffe auch ^{sylvan;}
sehr wenig / hatte auch ^{Bazzi in W.}
ein anderes ^{la c. 1.}
Bett / als ein Bang / oder ein Bret.
Er aße niemahlen weder Fleisch
noch Fisch / weder Milch noch Käse /
sondern einmahl des Tags aße er
ein wenig wolschwartzes und hars-
tes Brod ein wenig Reutlein und
Früchsen und trancke das helle
Wasser.

Der selige Bruder Felix Copu-
einer Ordens / schlaffe nie anders / ^{Jo Bapt.}
als auf den blossen Brettern / ^{Pecunia, c. 7.}
bisweilen / ^{& 9.}
aber selten unterlegte er ein alte
abgeschabte Kosen / sein Haupt Ri-
sen war ein Scheid oder ein Büsch-
lein Holz / man befahle ihm / wegen
seiner Schwachheiten und Alters /
er solle wie die andere einen Strohs-
Sack brauchen / darein hatte er so
wenig Stroh gefüllt / daß man es
kaum darinnen verspürte / und dan-
noch legte er sich nie darauf. Nach-
dem er den ganzen Tag durch die
Gassen zu Rom gangen / mit Wein
und Brod beladen / nach Haus kom-
men / hat er sich / an statt der Ruh / in
die Kirchen begeben / und verharrete
alldorten dem meisten Theil der
Nacht in dem Gebet.

Der schlaffe gemeinlich über
zwo Stund nit / und auf das meiste
drey / auch zu di'en kurzen Schlaf
legte er sich gar nicht nieder / sondern
hielte auf einem Bret / und lehnte
den Kopf auf die Hand ein wenig
zu ruhen.

Der H. Pachomius schlafte schier gar nit/ und der H. Jus/ legte das Haupt auf einen Stein/ damit er des Schlaffs geschwinder ledig würde.

Die Abmattungen in dem Wachen/ haben nit nur die starcke und kräftige Männer übertragen/ sondern auch die gartiste und schwächste Jungfrauen.

Die H. Catharina von Senis/ schlafte allezeit sehr wenig/ und etliche mahl nur ein halbe Stund. Sie hatte diese sonderbare Gnad von Gott/ daß sie unter dem Gebet nie schläffrig gewesen/ was es auch noch so lang gewähret hätte/ frey u. rund bekente sie auch/ sie hätte in dem Gebet wol hundert Tag u. Nacht köñne aneinander dauern/ u. doch von dem Schlaff nit überfallen werden. **Joan. à S. Maria.** **Wanna** von Narnia/ auch ein Kloster Frau/ aus dem Orden des H. Vaters Dominici / schlafte nur zwö Stund. Hieronyma von Carvaillo/ ruhete schier gar nit/ nachdem sie aber ihr Beicht-Vatter darzu antriebe/ legte sie sich zwey Stund in ein Begräbnus. Eben so lang/ zwö Stund nehmlich/ legte sich Maria von Raggy auf ein Bett nider/ und legte auf ihre Brust ein grosses Creutz. Isabella von dem Creutz ruhete meistens nur drey Stund.

Joana von Noila/ hatte kein andere Schlaff-Raum/ als den Chor/ in der Kirchen/ wo sie den Tag und die Nacht in dem Gebet zubrachte. Eleonora Rodriguez von Bannvelo wolte auch kein anders Kämmerlein haben/ als die Kirch. Allwo

sie sich unablässlich in dem Gebet aufhielt/ wann sie aber der Schlaff überwände/ warffe sie sich ein kleine Zeit auf den Ertr des Altars nider.

Die selige Agnes von dem Berg Politiano/ hatte kein anderes Bett als die Erden/ noch Kopf-Kuß/ als einen Stein. Agatha von dem Creutz/ schlafte auf spitzigen Steinen/ damit sie wenig schliefte/ und in der Ruh selbst was zu leiden fande.

Diese Beispiel bringe ich nit her/ daß ich dich zu so wunderlichen Wachen zu bereben gesittet sey/ sondern damit du mit mir einen heilmen Schluß machest/ was die Heilige durch sonderbare Hilff u. Gnad Gottes gestärckt/ so viel geübt haben/ so sollest du einen Wohlgefallen ab den Wachen haben/ als viel dem Amt von dir erfordert. **Wanna** die Kräfte dieses nicht aussiehen können/ so offenbare dein Ehrwächheit dem Oberen und selge hincinnen seinem Rath. Der H. Alexander/ Macarius / hat zwanzig Tag und Nacht kein Aug zugethan/ hat aber hernach bestanden/ daß sein Hirn darinn anfangen geschwächt zu werden/ wiche derothalben dem Erwalt der Natur/ und befand sich hernach so wohl auf/ als er imer zuvor gewesen ist. Ein jeder muß sich nach seinen Kräften messen/ man muß weder den Leib weder die Seel durch unzeitigen Eyser abmatten/ was die Liebe die Demut und die Vernunft mäßiget/ hat allezeit einen besseren Bestand. Die selige Layen-Schwester Veronica affe gar wenig/ und bliebe wol bisweilen ganze Tag ohne

ohne einigige Speiß / insonderheit
 wann sie zu dem Tisch des H. Erren
 gangen wäre / schier die ganze Nacht
 wendet sie an das Gebet / und wann
 sie die Natur zu schlaffen zwingte /
 legte sie sich auf ein häreres Kleid /
 wenigist wollen wir unser Regel
 halten / und niemahlen zugeben / daß
 die Faulheit also den Meister über
 uns spiele / daß wir an der Vollkom-
 menheit unsers Amtes was ermang-
 len lassen.

§. 2.

Die andre Tugend eines Geists
 lichen Betens / ist die Liebe der Ein-
 samkeit die ihm sehr viel helfen kan /
 von den Beschöpfen sich abzusches-
 ren / und in dem Gebet vortreflich zu
 werden. Ein Schuster u. ein Schnei-
 der / sind zwar etlicher Masse in der
 Einsame und von der Unruhe der
 Menschen besreyet / doch haben sie
 in das gemein Gefellen mit denen sie
 leichtlich das Still Schweigen über-
 testen können / ein Beck aber / in das
 gemein ist ganz allein / und hat nur
 Gott allein / mit dem er sich bespra-
 chen kan / welches dann ein überaus
 härtliches Mittel ist / viel lästliche
 Hände zu vermeiden / un sehr hoch
 in der Tugend und Vollkommenheit
 zu schreien. Gott hat viel und grosse
 Gnaden / durch sich selbst / durch
 die lieben Engel / un durch seine Hei-
 lige dienigen erweisen / die sich um
 dieses menschlichen Leben so noth-
 wendiges Amt angenommen haben.

1. Ein Engel hat die H. Albalde-
 cam / in ein Haus des Ordens der
 Epitalk Herren / des H. Joannis be-

gleitet / nachdem er ihr ershiene / in
 dem sie Brod backte. Ein ander En-
 gel halfte der H. Rita / damit er ihr
 Lust zu dem H. Gebet machte. Sie
 ware in der Kirchen länger verblis-
 ben als sie gefolt hätte / weisen ent-
 zwischen das Brod gar zu fast auf-
 gangen / ein Engel aber hat die
 Hand angelegt / daß Brod geknetet /
 und die Laib ausgewürcket / daß / wie
 sie zurück kommen / hat sie die Brod
 also ausgemacht gefunden / daß sie
 nichts mehr brauchten / als daß man
 sie in den Ofen schiebe. 2. Es hat sich
 auch die seligiste Jungfrau Maria
 gewürdiget / das Brod zu backen /
 damit sie die Abwesenheit Bruders
 Gereckin Cistercienser Ordens er-
 setze / und ihm Weile zu dem Gebet
 ließe. Die H. Catharina von Ge-
 nis / sahe / daß man ein abgestandes
 nes Mehl wolte hinweg weisse / dieses
 begehrte sie / damit sie kunte Brod
 den Armen daraus backen / es er-
 schiue als bald bey ihr / die Mutter
 Gottes / mit hinden gestosnen Erm-
 len / bis an die Ellenbogen / und hat
 mit Catharina sowohl geknetet / daß
 sie nicht nur aus diesem verderbten
 Mehl ein gutes Brod verfertigt /
 sondern auch also gemehret hat /
 daß man allezeit etwas Ubriges in
 dem Korb fande.

Sylvan.
 Pazzi. de
 Sanctis
 Hecur.

Menolog.
 Ordin. Ci.
 ster.

Pazzi.

Chron. de
 Viar.

3. Christus der H. Er selbst
 hat auch gegen den Becken ein zar-
 te Liebs-Neigung erzeigt. Er war
 re Bruder Egbertus / ein Cisterci-
 enser / ein ansehnlicher Beck / aber
 noch ein besserer Günstlicher / ware

Et 3

ei

eines ganz unschuldigen Handels und freute ihn nichts/ als von Gott reden hören. Er liebte inniglich unsern Heyland/ und die seligste Mutter Gottes/ die er nur sein Rosen zu nennen pflegte/ ihne dero halben ersahne Christus der H. Er/ in seiner letzten Kranckheit/ in Begleitung vieler Englen/ Patriarchen und Propheten/ befahle ihm auch/ er solle von seinem Ambt Erlaubnus begehren/ in die himmlische Freud zu verreissen. Drey Tag nach diesem Gesicht starbe er/ und empfand in diesem gefährlichen Eintritt/ auserlesniste Erhöhung.

Marianus
in Hist. de
Obsequ.

Catharina Gonzales/ ein Kloster-Frau/ aus dem Orden des H. Francisci/ zehete den Gehorsam allen ihren Andachten vor/ und nahm sich erstlich umb ihr Ambt in der Pfisterey an. Zur Vergeltung dessen/ hat sie das gesegnete Brod/ so der Priester bey dem Altar wandlete/ so wohl gesehen/ als wann sie wäre in der Kirchen gewesen.

7.
Wunderzeit.
Beden ge-
abt.

4. Gott hat die Becken zu einer ansehnlichen Tugend erhebt/ und hat sie mit stattlichen Wunderzeichen vor den Menschen groß gemacht.

Ferrar.

1. Der selige Donatus ware ein Geistlicher und Pfister/ in dem Kloster Jungfrauen-Berg in Belschland. Einstens ward er aus Noth gezwungen/ in einen Ofen/ der voller Feuer und Flammen ware/ hinein zu gehen/ doch gieng er wieder

heraus/ ohne einigen Schaden/ Sein Gedächtnis wird gehalten/ den lebenden Tag des Monats Augusti.

Guilielmus der andere H. in Aquitanien/ ist zu Tunnac ein Mönch worden/ also er das Brod mit solcher Lieb/ Demuth und Eysere gebackten/ daß er einstens/ da er seinen Ofen hatte/ den Ofen zu schloßren/ er hinein gestiegen/ und den Ofen mit seinem Beck ohne einigen Schaden ausgewischt hat.

3. Der H. Paulus/ ein Geistlicher/ ware Beck in seinem Kloster. Einstmahls stund er in Kenghen/ es möchte sein Brod bis auf das Mittag Essen nit ausgebacken werden/ darentwogen ist er in dem überheitzten Ofen hinein gestiegen/ demselben saul er gepust/ das Brod in guter Ordnung gelegt/ und frisch und gesund wider heraus gemanen. Endlich ist er Bischoff zu Vercoran worden.

4. Zu Proja in Sicilia/ hielte sich auf/ der H. Sylvester/ ein eifriger Geistlicher/ aus dem Orden des H. Basilii/ welcher da er nichts sandte/ mit dem er die Blut aus den Ohren heraus nehmen kunte/ bespichet er sich mit dem H. Creutz/ steigt hinein/ raumt mit dem Saum seines Beckes die Blut auf seine Seiten/ und machet sich wieder ohne allen Schaden heraus. Dieser sagte auch vor des Königs Sohn werde gesund werden/ als denn die Leib-Ärzten schon verzweiflet hatten/ ja er weisagete

8.
Die Lieb ge-
gen den Ar-
men.

selbiger werde in kurzer Zeit frisch
und gesund aufrichten/ die Leib-Arg-
ten wider ihn erkünet/ wolten ihn
zu schanden machen/ bringen ihm
derohalben den Harn von einer
Schwein-Mutter/ und stellten sich
als wäre er von dem Kranken frag-
te ihn auch/ was er aus diesem für ein
Krankheit abnehme. Dissen Harn
besah er nur augenblicklich/ und
sagte: Er wäre von einer Such-
tel die zeh Jerelein in sich hätte/
welches war besunden worden/ wie
dann auch des Königs Sohn/ sei-
nem Vorsagen nach bald wider zu
Kräften kommen. Nachdem sein Abt
dies Welt gesegnet/ wolte man ihn
an seine Statt setzen/ er aber entscho-
be in eine Einsiedleren/ und brachte
sein übriges Leben mit Gott allein
zu. Sein Fest wird den andern Tag
Januarii/ und den andern May ge-
halten. Als sein Bildnus in dem
Jahre Christi/ 1575. durch die Stadt
Troya getragen wurde/ zu welcher
Zeit die leidig Sucht darinnen übel
haufte/ hat sie gänglich aufgehört.
5. Erfreue dich/ daß du vor dei-
nen Augen so viel herrliche Bey-
spiel der Tugenden siehest in denen/ die
dein Handwerck getrieben haben.
Bitte diese Heilige/ daß sie dir die nö-
thige Gnaden erlangen/ damit du
ihnen könnest nachfolgen/ und daß du
vor allen ein Liebhaber deiner Ein-
samkeit seyest/ und aus derselbigen
Gelegenheit nimmest/ dich mit Gott
durch das Gebet vollkommenlich
zu vereinigem.

Zu dem dritten solle die Zu-
gende eines geistlichen Pfisters/ seyn
ein rechtschaffene Liebe gegen den
Armen. Ein Oberer muß ein herzli-
ches Mitleiden gegen den Dürfti-
gen tragen/ er aber kan ihn er kein
Allmosen geben/ wann ihm nit die be-
amte an die Hand gehen. Wan sich
der Procurator oder Anwaldt bes-
chweret Geld herzugeben/ wan der
Ausspender nit gern was von Speis-
sen und Früchten fürstreckt/ wan es
den Becken verdreißt/ für die Arme
Brod zu haben/ wan der Ehorwart
ihnen nit wol gewogen ist/ nit gern
hergiebt/ was man ihnen eingehän-
diger/ sich beklagt/ daß er so viel von
den Armen umlassen müsse/ so
ist es menschlicher Weis darvon zu
reden/ gewis es werde die Liebe nit in
obacht genommen/ wie sie solle. Dein
Oberer hat schon sonstin Mühe ge-
nug in der A- mut/ in der er sich be-
findet/ wann er soll die freygebige
Hand gegen den Armen eröffnen/
wann nun die Beambte unger-
ner hergeben/ so hat der Obere mercklich
mehrer und grössere Creuz.

Was sorgest du/ wann schon
das Traid auf den Kästen aufge-
het/ daß da Vorsehung geschehe/
gehbet es die an/ die darüber bes-
stellt seynd/ dich aber im geringsten
nicht. Du mußt für gewis halten/
daß das Allmosen geben dein
Kloster wird niemahlen in Ver-
muth bringen / sondern vielmehr
reich

reich machen / und mit allerhand Gütern überhäuffe. Das Allmosengeben hat den Orden des H. Benedicti also bereichert / und viel / so wohl Geistliche / als Weltliche / in guten Stand erhalten.

Raderus in Viri-Sand. Aorum.

Der H. Tycho / eines Becken Sohn / ward von seinem Vatter auf den Markt geschickt / das Brod alldorten zu verkauffen / er aber gab es alles den Armen / und nahm keinen Heller dafür an. Sein Vatter entsetzte sich darüber / war / aber noch vielmehr / da er gesehen / daß Gott seine Träid-Böden mit schönster Frucht erfüllet hätte / in Bedenckung dieser Liebe seines Sohns. Der H. Tycho selbst / wurde auch darumb wohl belohnet / indem er hernach Bischoff zu Amathunt worden.

S. Gregor. 4. 1. Dial.

Da der H. Bonifacius noch ein kleiner Knab war / schenckte er seiner Mutter Träid den Armen aus. Einstens gieng sie in des Träid-Kassie u. sahe schier nichts mehr von Träid da welches doch hätte sollen für das ganze Jahr erklecken. Da fieng sie dan an zu schreien / und sich selbst in das Angesicht und Brust zu schlagen. Bonifacius laufft zu / bittet / sie solle wider hinunter gehen / begiebt sich darauf zu dem Gebet / und siehe da ward der Träid-Bode mit mehrer Träid angefüllet / als zuvor gemahlen. Dieses Wunder hat so viel ausgewürckelt / daß seine Mutter ihm frey uñ ungehindert zugelassen / den Armen auszuthellen. Wegen seiner Tugenden / ist er nachmahls Bischoff worden / in welcher Würde er

sein Freygebigkeit gemeheet hat. Da auf eine Zeit der Wein nicht genügen / lieffe er in ein jedes Jahr ein wenig schütten / uñ alle Arme dazuberrufen / da sie nun ankömen / wüßte der Wein in dem Dorckel oder Keller bergesalten / daß allen Vorrath genug worden / darauf lieffe er alle Häuser wol verstopffen / wie auch den Keller verschließen / do er aber über drey Tag wiederkomen / fand er sie alle mit köstlichem Wein voll. Ein andermahl gabe er zwölff Vatter Allmosen / weilen aber sein Einködem dieses Geld zugehörte / sich soll darüber beklagt / begab sich der selige wieder zu dem Gebet / und Gott legte ihm zwölff andere auf seinen Noß / welche also schimmeten / als wüß sie erst wären geschlagen worden.

Bitte Gott / er solle dein Arbeit segnen / und fürchte in geringsten mit dem wird dir nie nichts manglen. Die H. Abbtissin Aurea / versorgte die Pfister ihres Klosters / und Gott hat die selbige wunderbarer Weise versehen. Die selige Ane / von Cebren aus dem Orden des H. Hieronymi hatte die Pfister zu verwalten / da mit nun das Kloster / so in Nothen steckte / erhalten und erneeret werden hat / Gott ein Wunderzeichen gewürckelt. Es ernehret der H. Pabst Gregorius drey tausend Geistliche / und der H. Joannes der Allmosengeber / hat ein Zeitlang sitzend sende Arme erhalten / ja wäre auch mit erschrocken / wüß er die ganze Welt hätte ernähren sollen.

W

Wir wundern uns billich/ daß M
 riannes so reich u. freygebig gewes
 sen/ daß er ein ganzes Jahr lang al
 le Paulos in Asia/ die wir Galatas
 nennen/ hat erhehren wollen. Er hat
 te auf den öffentlichen Straßen so
 grosse Häuser bauen lassen/ daß be
 ren viel 2. hundert zu mal beherber
 gen/ und unter lieblichen Sonnen
 hütlein von Laub-Werck zusammen
 gemacht / abgeseiuet kunnten
 werden. Fleisch und Wein ware
 da genug / so wol für die Inländi
 sche als auch für die Frembde / die
 man nicht fürüberziehen lieffe / daß
 man sie nit gelabt u. ersättiget hätte.
 Verwunder dich vilmehr/ daß Gott
 die ganze Welt ernehret und erhalte
 ter/ ja daß er auch verschafft / daß so
 viel Reid als vomöthen ist und nit
 mehr wachset / also zwar/ daß nie
 mand Hunger sterbe/ u. selten einer
 das Traid weg zu werffen gezwun
 gen werde/ welches uns dan augen
 scheinlich an Tag gibt die Gütigkeit/
 Weisheit u. Vorsichtigkeit unfers
 Erschaffers. Wie viel hastu Geistli
 che gesehen Hunger sterben/ seithero
 du geslich bist? was hastu dan
 vor dich u. dein Kloster zu fürchten?
 Billich kanstu fürchten / daß nit
 dein Geis Gott dem Allmächtigen
 die Hand sperrt/ der dein Haus gern
 aufhelffen wolte/ wann du ein mit
 leidiges Herz und freygebigige Hand
 hättest. Diß wiesstu verstehn aus
 dem/ was dem H. Joanni dem All
 mosen/ Geber begegnet ist.
 Da ein reicher Herr von den Die
 ben ausgeplündert/ in die eufferste
 Armut geraten/ kam er zu diesen H.

Patriarchen/ als zu einer allgemein^{L. conc. in}
 Zusucht der Bedrängten; es befah^{vica.}
 le der H. Joannes seinem Hoffmei
 ster/ er solle difem 15. Pfund Golds
 geben/ diser aber gar zu fürcht same
 gabe nur 5. her. Da nun der Patri
 arch wieder nach Haus kehre/ trat
 ein reiche Frau zu ihm / und reichte
 ihm ein Handschrift/ Krafft deren
 sie sich verpflichtete / ihm Almosen
 weiß 500. Reichsthaler zu geben/
 Nachdem nun dise hinweg ware/ be
 ruft er seinen Hausmeister/ u. fragte
 ihn/ wie viel er dem aemen Herrn
 gegeben hätte? er antwortet 15.
 Pfund Golds wie mir eur Hoch
 Würde anbefohlen hat. Weilen
 er aber difes geforschtam redete/ u.
 die Frau ihn der Lügen strafte/ rufte
 der Heilige den/ dem das Allmos
 sen gegeben worden / und versichet
 von ihm / er habe nur 5. Th. Gold
 empfangen/ darauf sagt er zu seinen
 Diener / Gott wird von dir weg
 gen der zehen Pfund Golds / die
 deines Geizes wegen sind ver
 lohren gängen / Rechenschaft
 einfordern.
 Damit dise Wahrheit desto au
 genscheinlicher würde / lieffe er die
 Wittfrau/ die ihm die Handschrift
 gegeben hatte/ in sein Bewohnung
 einlade/ die er also angerebet. Mein
 Frau/ sage mir recht heraus/ habe
 ihr nit in Sin gehabt/ Gott mehr
 zu schencken? Weilen sie nun sahe/
 daß diser H. Mann ihre Gedancken
 sonst wuste / entsetzte sie sich u. sagt:
 Hochwürdigster Herr/ ich hatte
 auf das Pappier 1500. Thaler
 verzeichnet / da ich aber den Bet



tel ein Stund hernach wieder gelesen / hab ich nur 5. gefunden / also dann hab ich dafür gehalten / es seye der Göttliche Will / daß ich nit mehr geben solle. Als dann fielen der Hausmeister / und die / so zu diesem Geiz geholffen / dem H. Patriarchen zu Füßen / bateten ihn um Verzeihung / u. versprachen dergleichen Geiz hinführo nit mehr zu begehen.

§. 4.

Die Vorsichtigkeit.

Die vierte einen geistlichen Betcken nothwendige Tugend ist der gesunde Verstand / oder die Vorsichtigkeit / die er insonderheit üben muß / wann er in die Mühl gehet: er muß Vorsehung thun / daß er allezeit einen verständigen sitzamen / und recht geistlichen Gesellen bey sich habe / auch solche Diener / die kein Vergernuß geben / noch einige freche Red austossen.

So lang er in der Mühl verharret / soll er mit den Weibebildern kein Gespräch anstellen / wann schon ein Vorwand einiger Tugend oder Geschäften insonderheit bey nächstlicher Weil diesem Gespräch möchten ein Kä. blein anstreichen. Der Teufel ist viel ärger als wir / und verbürgt seine Lüst so viel es ihm möglich ist.

Seye allezeit beschäftiget / lasse auch deine Gesellen nicht seynen / and habe sie stets in den Augen. Durch dieses Mittel wirst du nit allein befrehet seyn von aller Gefahr eines abscheulichen Falls / sondern es wird dir auch so gar kein Mensch

das geringste nicht können Weil nachreden.

Der gute Nahmen eines geistlichen Haus wie auch eines Geistlichen selbst ist sehr häßel / man muß ein heilige Eiferucht tragen / daß selbiger nit geschwächt werde durch unferre Vollkommenheiten.

Wann du gezwungen wirst was zu reden / so sollen deine Wort wenig / wie auch voller Zucht und Andacht seyn: vermeide durchaus / daß du keine Bosse reißest / und alles Gespräch / so zu dem Schändte bewegen kan / wann sie schon etlich und anderwo nit unständig werden; ein Mühl ist nit das. Der wo sich ein Geistlicher mit Gespräch erquicket solle / sondern ein Kampfplatz / wo er stett in Waffen stehen sollen.

Wann du Getraid genug hast / daß die Mühl die ganze Nacht mit deinem Getraid kan beschäftiget seyn / so bitte den Müller / er solle alle Weiber abschaffen: diese Geschafft kan dir und deinem Gesellen nichts helfen.

Mit einem Wort / verhalte dich in disen und anderen Umständen wie es dir die Vernunft rathet eingeben / damit du dein Heil und deines Nechsten / dein Ehr und deines geistlichen Strands besörderest / sie auch versicherest / daß dein Eingezogenheit und Zucht außerbauet werden alle diejenige / die dich sehen werden.

Das Mittel mit Versicherung Nutzen und Andacht dich selbst zu

zu erhalten ist/das du allezeit dich in der Gegenwart Gottes aufhalest/wie ich schon in dem ersten Theil geschrieben hab/ und das du immerdar gute Gedanken erweckest über das was du siehest und hörest.

1. Das Klopfen und Getöse einer Mühl/ das dir in den Ohren erschallet/ kan in die erwecken ein Verachtung der Welt/wo man auf den Gassen/öffentlichen Plätzen und in den Häusern nichts höret/ als Geschrey und immermehr wachrende Unruhe. In einem Kloster aber ist alles in größter Ruhe und Frieden.

2. Die Räder/welche die Mühl umtreiben/ stellen dir für Augen des Glücks-Rad/ ab dem die Menschen in wenig Zeit herunter fallen/ und geschwinder als das vorüberstießende Wasser vergehen/ nachdem sie hoch gesprungen und viel Schaum gemacht.

Heliohabolus ließe seine Fisch-Freund an ein Mühlrad binden/ u. hatte sein Freud/wann er sahe/wie einer nach dem anderen in das Wasser hinab mußte/ und oft durch den schnellen Lauf geknirscht wurden. Also gehet die Welt täglich mit den Thieren umb/ welche in ihren Ehren und Würden keinen Bestand hat.

3. Wann das Getraid auf den Mühl-Stein gelegt wird/ kanst du dich erinnern/was die Heilige Marter und fromme Leut vor Mühselig-

keiten ausgestanden/indem sie von bösen Leuten verfolgt und unterdrückt worden/ umb so viel mehr sie gelitten haben.

4. Merke auch das das Meel/ obwol es gang weis ist/ ein Kleid besetze/wann man sich zu nah daran macht. Man kan mit gang unschuldigen Leuten ein Gespräch anstellen/welches doch gänglich die Seel besudlet. Es lehret uns Gort in der Heiligen Schrift/ das die Sünd eines Manns besser sey als die Gütigkeit eines Weibs/ das ist: Es seye besser mit einem verruchten Mann ein Gespräch halten/ als mit einem guten Weib/ aus Ursachen/ das die wahre Lieb sich nit in ein fleischliche verstatte.

5. Verwundere dich über den stetten Lauf des Wassers/ vermittelest dessen Gort dem Menschen in so vielen Nothdürfften Hilf leistet. Colganus in dem Buch/ so er von den Heiligen des Irlands zusammen geschrieben hat/ erzehlet ein wunderliche Sach von dem Heiligen Pekino/ damit diser Heilige Abbt seine drey hundert Heilige der Mühe überhebte/ die sie durch Abwechslung in Umbreibung der Mühl müssen anwenden/ damit sie das Getraid für das Kloster mahlen konnten/ ließe er ein Mühl an einer Halbung eines Rühels aufrichten. Da nun der Zimmermann die Arbeit fertiget/ triebe er das Gespöht daraus und sagte: Er wolle nit mehr

mehr leben/ wann das Wasser die Mühl umbtreiben werde. Der Befinus aber/ voller des Vertrauens auf Gott/ gehet über den Berg hinüber/ und kommt endlich zu einem Weyher/ welcher 1. Meilwegs darvon entlegen ware/ an dessen Gestad kniet er nieder/ betet/ und wirfft zween Stecken in das Wasser. Als bald lauffen die Stecken sambt dem Wasser an dem Berg an/ durchfressen ihn/ und lieffe das Wasser gerad auf die Mühl/ welche auf der andern Seiten des Bergs stunde. Gott hat da mit gewürcket und das Wasser in solcher Menge zugegossen/ daß der Zimmermann/ der des Heiligen gespottet hatte/ ersäufft worden/ welchen doch hernach der H. Abbt wieder zu dem Leben erweckt hat.

6. Bedencke auch wie jederman sich zu der Mühl verführe/ und mit was Eifer alle zu kauffen/ weisen es da umb das zeitliche Leben zu thun ist. Verwundere dich über die Güttigkeit Gottes/ welcher alle Menschen ohne Unterschied versieheth/ er schließt so gar die Sünder nit aus damit er ihnen das Herg durch seine Gutthaten abgewinne.

Doch gibt er auch von Zeit zu Zeit sein Gerechtigkeit an den Tag/ damit er die lasterhaftige in etwas innehalte. Es begab sich ein wunderfame Sach in der Mühl des H. Frigidiani/ der hernach Bischoff in B. schland worden. In dieser Mühl konnte man das Traid so gestohlen/ oder durch Ungerechtigkeit

bekommen ware/ mit mahlen/ oder es wurde ein solches Mehl darauf/ daß es zu keinen Gebrauch nutz ware. Dis hat ein König aus Engelland/ der Irland eingenommen hatte/ wo diese Mühl stunde/ mit seinem ganzen Kriegsheer erfahren/ welches ihn dann dergestalten wieder in sich selbst zu gehen bemegte/ daß er befahle/ man solle dieses Ort in grosser Verehrung halten.

Gehe an Sonn- und Fepertagen nit in die Mühl/ überlasse diese Zeit den Armen/ welche ein ganze Wochen beschäfftiget send/ und denen es unnmöglich ist ohne siete Arbeit zu leben. Die/ welche kommenlich können/ sollen die Gott und seinen Heiligen zugeeignete Tag in dem Gebet/ Betracht. P. edig. hören/ und andern Andachts-Übungen zu bringen damit nicht Gott ihren Geis kraffe.

Wir lesen in den Wundergeschichten der H. Genoveva/ daß sie einem Menschen das Angesicht geheilet/ welcher/ weil er an einem Sonntag gemahlet zur Straff erblindet ist/ und ein gankes Jahr erschreckliche Schmerzen erlitten/ und doch kein einziges Mittel einige Linderung gebracht hatte.

§. 5.
Wann du wieder nach Hause kommst/ verrichte dein übriges Amt eifrig und andächtig.

1. Du mußt dein Hand nicht zu Haus umbtreiben/ dein Meel zu läuteren; unter wählendem diesem

Colgan.

Werk betrachte/ daß in der Welt alles umghehe.

Und daß nichts beständiges darinnen sey/ als Gott allein/ der ein unveränderlich u. an niemands hangendes Wesen ist. Verchmähle diese Arbeit mit/ noch lasse dich verdrissen/ schaffe sie auch keinem deiner Bedienten/ oder andern/ die man erst bezahlen muß mit neuem Unkosten des Klosters.

Die Engel selbstn haben diese Arbeit mit verachtet. Es waren die Heilige Eugenius Eygheeracus und Copres aus Jerland gebürtig/ in die Gefangenschaft hinweg geführt/ und verdambt/ ein Mühl umzutreiben; Dises Amte verrichteten sie so fleißig/ und lobten daruüßer so viel Tugenden/ daß die Engel ihnen zu Hülff kommen/ damit sie mehr Zeit zu dem Gebet u. geistlichen Lesen hätten. Den Tag dieser Heiligen begehret man in Jerland feyerlich.

Disen Dienst hat auch in dem Abbt Winocus der Himmel gut geheissen/ welcher aus Lieb und Demut/ die Mühl in der Finsterey umgetrieben/ damit er seinen Geistlichen heissen konnte. Wann er hirtweg gieng/ dem Gebett abzuwarten/ sahe man offt/ daß die Mühl für sich selbstn umgienge/ und sehr viel Mehl heraus gebe. Diese Mühlen waren viel schwehret zu treiben/ als die deinnige/ weiln sie die Weil genug lassen/ bey wahren der diser Arbeit zu betten.

Man vermeld in den Jahrschrißten des Klosters von Villars/ daß

Arnoldus ein Lay-Bruder aus dem Cistercienser-Orden/ welcher sich eifrigst umb die demütige Nembter annahme/ lange Zeit die Mühl zu treiben seye gebraucht worden; in welchem Dienst er sich mit solcher Tugend verhielte/ daß er mit dem Geist der Weisung und mit der Gnad/Wunderzeichen zu würcken/ ist begabt worden.

2. Wann du den Sauer-Teig anmachest/ gedencke/ man brauche des guten gar wenig/ wann man ein gutes Brod machen/ und sehr wenig des schlimmen Sauertaigs/ wann man alles verderben wolle; also heisse ein guter Geistlicher sehr viel/ daß ein ganges Kloster dess Nahmen der Vollkommenheit erwerbe/ und ein schlimmer Geistlicher in kurzer Zeit alles mit einander darinnen verderbe.

3. Wann du dein Teig würckest/ so erinnere dich/ daß das Wasser ein unzählbare Menge Kerlein versamble/ und daß eben also die Gnad Gottes die Kraft habe/ die Menschen mit einander zu vereinigten/ wann sie anders wollen ein Brod werden/ welches würdig sey/ auf die himmlische Tafel aufgesetzt zu werden.

Die Liebe vereiniget dich mit deinen Brüdern/ und der Gehorsam mit demen Obren/ unter deren Händen du seyn sollest wie ein wider Teig/ der sich in alle Gestalt/ wie es ihnen immer gefällig ist/ verstellen und verwechseln läßt.

Joannes von Vidal ein Lay-
Bruder aus dem Orden des Heil.
Hieronymi war in seinem Kloster
ein Beck / und ließe sich derges-
talt von seinen Oberen leiten
und anführen / daß sein Gehor-
samb so gar mit Wunder- Zei-
chen ist bestätiget worden / wie
Riquenza in den Geschichten des
Ordens erzehlt.

4. Wann du das Brod in den
Ofen schliessest / führe zu Gemüth /
wie viel es ausstehen müssen bis
es dem Menschen zu einer taugli-
chen Speiß werde. 1. Man schlägt
u. drescht das Getreid in den Tefen.
2. Man wannet und säubert es /
3. man wirfft es in die Erden / und
muß da verfaulen. 4. Es muß wie-
der eingeschnitten werden. 5. Ein-
geführt und in den Stadel einge-
sperrt werden. 6. Wieder Ges-
trecht und gewannet werden. 7.
man muß es auf dem Kasten oft
umschlagen. 8. Heittern / 9. in der
Mühl zerknirscht. 10. zu Haus
gebeitelt. 11. Gefnettet. 12. in
dem Ofen gebacken. 13. Bey dem
Fisch zerschneiden. 14. Unter den
Zähnen zerbeissen. 15. Und endlich
muß es in dem Magen verdäuet/
verköcht und zur menschlichen
Nahrung werden.

So siehe dann die Arbeit mit

nichten / wann du begierig bist dich
einzuverleiben mit Christo / zu
deinem Haupt der so viel dem
wegen ausgestanden hat.

Du lobest und schädest den Bru-
der Joannem Rittardum / einen
Carteuser von Kuremunde / welchen
er als ein Beck das Marter- König-
lein erobert.

Du woltest vielleicht gern seyn
wie der Heilige Sabas / welcher da
er dem Becken seines Klosters Dren-
te / in den Feurhitigen Ofen ohne
einkige Verletzung hineingangen
damit er die Kleider eines Gesell-
chen heraus nehme; oder wie der
Heilige Mönch Nazarius / welcher
mit seinem Rock das Feur in den Of-
fen ausgeldschet und doch weder
ihm noch seinem Rock was Leid
geschehen.

Du woltest gern was leiden und
verdienen / aber das Leiden oder
schweeren nit empfinden. Du mußt
in der Wahrheit nit leiden / in dei-
ner Werckstatt beständig arbeiten
mitten unter den innerlichen An-
sechtungen und äußerlichen Wi-
derwärtigkeit gekocht werden;
durch diese Mittel wirst du einen
guten Geschmach haben überkom-
men / und deinem König und liebe-
reichsten Söldner sehr nutz und
angenehm werden.

